

Die zärtlichen Soldaten, oder das Spiel der Temperamente

Silvie Jašková

Heinrich Ferdinand Möller, ein aus der Nähe der mährisch-schlesischen Stadt Jägerndorf stammender Dramatiker,¹ ist einer der wenigen mährischen deutschsprachigen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, deren Werk nach mehr als 200 Jahren in Neuauflage erschien und nun sowohl als Hardcover als auch als Paperback erhältlich ist. Beim amerikanischen Verlag Kessinger Publishing's, der sich auf seltene Bücher spezialisiert, erschien 2009 Möllers ‚Originaltrauerspiel‘ *Der Graf von Walltron, oder die Subordination*. Dank dieses Werks wurde Möller am Ende des 18. Jahrhunderts einem breiten Publikum bekannt, Auch seine weiteren Werke erfreuten sich in den 1770er und 80er Jahren gewisser Beliebtheit aufgrund der geschickt aufgebauten, gedanklich wenig anspruchsvollen und vor allem spektakulär dargestellten Plots, keines der Dramen erreichte jedoch solche Erfolge wie der *Graf von Walltron*.

Das in Prosa geschriebene ‚Originaltrauerspiel‘ in fünf Aufzügen *Der Graf von Walltron, oder die Subordination* gehört zu der langen Reihe deutscher Soldatenstücke, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, durch Lessings *Minna von Barnhelm* inspiriert, erschienen. Das Drama aus dem Jahre 1776 errang einen ungewöhnlichen Erfolg,² wurde mehrmals herausgegeben und übersetzt (sogar ins Tschechische von Jan Nepomuk Štěpánek), als Singspiel adaptiert (Libretto von Johann Bergopzoom, Musik von Ignaz Walter) und im 19. Jahrhundert von der Biedermeier-Dramatikerin Charlotte Birch-Pfeiffer leicht verändert sogar wieder in Szene gesetzt.³ Möller, der auch als Schauspieler und Regisseur tätig war, verstand es gut, das schaulustige Publikum sowohl durch die Vorführung des militärischen Milieus als auch durch viele rührende Szenen zu fesseln. Trotzdem – oder gerade deswegen – wurde ihm seitens der zeitgenössischen wie auch der späteren Kritik wenig Verständnis zuteil. Ein anonymes Zeitgenosse rezensierte Möllers Produktion mit folgenden Worten:

1 Geboren im Jahre 1745 in Olbersdorf bei Jägerndorf, gestorben am 27. Februar 1798 in Fehrbellin.

2 Erich Schmidt gibt Beispiele von Möllers Erfolgen: „Aus der Theaterzeitung erfahren wir, dass in Leipzig Möllers ‚Graf Walltron‘ 600, ‚Emilia Galotti‘ dagegen kaum 60 Zuschauer anlockte, dass in Lübeck derselbe zehnmals mehr einbrachte als ‚Clavigo‘ oder ‚Lear‘. So war es überall. In Frankfurt rief alles überlaut: Pateur! Pateur! Pateur! Mochte die Kritik in den Blättern noch so absprechen, Möllers Dramen waren Cassenstücke, Zugstücke.“ (SCHMIDT 1880: 190) Siehe auch SCHRÖTER (1890: 23f.). Das Trauerspiel wurde auch in Mähren gespielt, z. B. in Olmütz (ŠTEFANIDES 2006: 120)

3 Von Möllers *Walltron* ließen sich weitere Dramatiker inspirieren: Schröter zufolge liegt das Drama Ifflands *Albert von Thurneisen* zugrunde, Heinrich von Kleist ahmte den Schluss des *Walltron* in seinem Drama *Prinz von Homburg* nach. (SCHRÖTER 1890: 29) J. G. Schildbach schrieb 1804 eine Fortsetzung zum *Walltron – Dienst und Gegendienst, oder Walltrons zweiter Theil. Militär. Schauspiel in 5 Aufzügen*. (HAYO VON STOCKMAYER 1898: 118)

Da sieht man, daß Möller in der armseeligsten Blöße erscheint, sobald er in seinen Schauspielen die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch die mechanische Einrichtung nicht erhalten kann. Ein Hilfsmittel, wodurch Dichter ohne Genie, das Wesentliche, das ihnen fehlt, zu ersetzen suchen! (Io. A.] 1778: 258)

Unbestreitbar sorgt das militärische Milieu an sich für ein Spektakel, und, wie Angela Hünig bemerkt, weist es starke theatralische Aspekte auf.

Von Äußerlichkeiten wie Farbenpracht und Uniformierung über die allgemein ausgeprägte Affinität zum Symbolhaften, zur Idealisierung und einem großen Angebot an Identifikationsmöglichkeiten bis hin zu ritualisierten Handlungen wie beispielsweise dem Duell reicht das Repertoire des Militärs. (HÜNIG 1998: 102)

Möller reagierte beleidigt auf die Vorwürfe, „daß der Klingklang, die Trommeln und Fahnen und Märsche und Dekorationen allein [s]einen Stücken Beyfall verschaffe.“ (MÖLLER 1778a: Vorrede) Doch auch Schiller habe Möllers *Walltron* als „elend“ (SCHMIDT 1885: 142) kritisiert, und die Literaturhistoriker des 19. Jahrhunderts übernahmen die Ansichten von Möllers Zeitgenossen: „Er ist [...] zahm im tragischen, breiig im rührseligen, sucht Ueberraschungen, streut edle Regungen mit vollen Händen aus, strebt nach ‚Schlagern‘ und ‚Abgängen‘.“ (SCHMIDT 1880: 190) Max von Schröter, der 1890 eine Dissertation über Möllers Leben und Werk veröffentlichte, schreibt den Erfolg von Möllers *Walltron* nicht nur der allgemeinen Beliebtheit von Soldatenstücken zu, sondern auch der Tatsache, dass es sich bei dem *Walltron* um ein Rührstück handle, „[...] und zwar ein Rührstück im höchsten Masse, mit peinlichster Ausmalung rührender Szenen.“ (SCHRÖTER 1890: 26) Schröter gibt zwar zu, dass im Stück auch etliche gut ausgeführte Szenen sind (z. B. die Ankunft der Gräfin Walltron, die die Beförderung ihres Mannes feiern will und statt dessen erfährt, er solle hingerichtet werden), er lobt die Durchführung der meisten Figuren, den Dialog tut er aber als „hohl und phrasenhaft, und die Sprache zuweilen [als] entsetzlich“ ab. (SCHRÖTER 1890: 28)

In dieser Studie setze ich mir weniger zum Ziel, die bisherigen Kritiker Möllers zu kritisieren und ihre Urteile radikal zu widerlegen, als vielmehr die bisher verkannten Dimensionen seines ‚Originaltrauerspiels‘ zu besprechen. Es handelt sich dabei erstens um die geschickt und zweckdienlich aufgebaute Exposition, die von mehr als einer bloß durchschnittlichen Theatermake Möllers zeugt. Weiter will ich genauer die Problematik der Koexistenz von Mitleid und Pflicht im Drama untersuchen, den Zusammenstoß der Männer- und Frauenwelt und zuletzt die auffallend zahlreichen Stellen im Drama, an denen die Figuren eigenes oder fremdes Temperament kommentieren oder sogar detailliert analysieren. Das leitmotivisch wiederkehrende Thema des Temperaments zeugt von Möllers Bemühen um eine tiefere innere Motivation des Handelns seiner Figuren.

Möller nennt sein Drama ein ‚Originaltrauerspiel‘ und verwendet einen barocken Doppeltitel: *Der Graf von Walltron, oder die Subordination*. Nach Rothe wurden Doppeltitel im 18. Jahrhundert schon überwiegend für Lustspiele verwendet (ROTHER 1969: 13), aber auch bei den Trauerspielen war ihre Verwen-

dung keine Ausnahme.⁴ Das Möller ausdrücklich die Originalität des Werkes betont, ist hingegen in der Zeit immer noch eher ungewöhnlich.⁵ Die barocke Tradition der langen, durch ein ‚oder‘ in zwei Hälften geteilten Doppeltitel wird hier mit einer neuen Tendenz der Sturm-und-Drang-Zeit kombiniert, nämlich mit dem Anspruch des Autors, auf die Originalität des Werkes hinzuwirken. Überraschend ist, dass sich Möller der Gattungsbezeichnung ‚Trauerspiel‘ trotz der Tatsache bedient, dass sein Schauspiel ein für den Haupthelden Graf von Walltron glückliches Ende nimmt. Aber auch das ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Ausnahme. Lessing lässt in seinem Brief an Nicolai zu, dass ein Trauerspiel mit einem glücklichen Ausgang endet, nur fordert er, „daß die Personen, die [ihn] am meisten für sich einnehmen, während der Dauer des Stücks, die unglücklichsten seyn sollen. Zu dieser Dauer aber gehört nicht der Ausgang“ (LESSING 1756: 56).⁶ Die Initialinformation, die der Autor durch Titel und Gattungstitel an die Zuschauer vergibt, beeinflusst natürlich die Erwartungen des Publikums, womit er rechnen und wonach er den Ausbau der Handlung steuern kann. Möller nützt das Vorwissen der Zuschauer während des Dramas mehrmals aus: Ohne die Erwartung des Tragischen entbehrte die Exposition der Spannung und ihrer vorausdeutenden Funktion. Zweitens wirkt sicherlich die Ahnung des unausweichlichen tragischen Endes auf das rührselige Mitempfinden der Zuschauer. Nicht zuletzt kann Möller durch die Bezeichnung ‚Trauerspiel‘ auf einen umso größeren Überraschungseffekt am Schluss des Dramas spekulieren, wenn sich das (durch die viel zu rührenden Szenen gequälte) Publikum plötzlich über Walltrons Rettung freuen kann.

Das Drama spielt in einem Kriegslager, von früh morgens bis ein Uhr am Nachmittag. Möller hält die aristotelischen Einheiten, die von Gottsched für das deutsche Drama als unentbehrlich eingefordert wurden, ein. Der Ort bleibt vom Anfang bis zum Ende das Kriegslager, die Zeit der Handlung erstreckt sich nur über einen halben Tag und der Handlungsstrang wird von keinen Nebenhandlungen unterbrochen. Der Graf von Walltron wird als ein ehrlicher Mann und tapferer Soldat vorgestellt, der seine Heldentaten als Pflicht bezeichnet und der um „der Ehre, und nicht des Eigennutzes willen“ dient (MÖLLER 1778b: 14), der aber auch leidenschaftlich ist und seine Wutanfälle nicht immer zügelnd

4 Lessing ordnet im 22. Stück seiner *Hamburgischen Dramaturgie* den Doppeltitel eher dem Lustspiel zu, die gängige Praxis war aber anders. Hollmers und Meiers *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts* verzeichnet Dramen sowohl von berühmten Autoren als auch von Dramatikern, „die selbst Philologen nur noch vom Hörensagen kennen und zu ihrer Zeit dennoch – aufgrund des Publikumerfolgs oder der poetischen Originalität wegen – für bemerkenswert galten“ (HOLLMER 2001: Vorsatz) und eignet sich dank dieser repräsentativen Auswahl für eine kleine Statistik: Von den im Lexikon enthaltenen fast 250 Werken von mehr als 100 Autoren sind 42 Werke mit Doppeltitel versehen, 16 davon sind Lustspiele, 15 Trauerspiele (darunter auch Möllers *Walltron*) und 11 Schauspiele mit anderer Gattungsbezeichnung (Schauspiel, Drama, Schäferspiel, Familiengemälde etc.).

5 *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts* (siehe Anm. 3): Nur 6 Werke werden von ihrem Autor im Gattungstitel als ‚original‘ bezeichnet (4 Trauerspiele, 1 Lustspiel, 1 Schauspiel).

6 In Hollmers und Meiers *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts* (siehe Anm. 3) gehen 14 von 112 als Trauerspiel/Tragödie bezeichneten Werken glücklich aus.

kann. Im Zorn vergreift er sich an seinem Vorgesetzten und Schwager, dem Grafen von Bembrock, und wird nach dem Standrecht zum Tode verurteilt, obwohl ihn eigentlich für eine frühere Heldentat – er hat den Prinzen aus dem Schlachtgetümmel gerettet – eine Beförderung hätte erwarten müssen. Alle bedauern Walltron und versuchen bei den Vorgesetzten, Freiheit für ihn zu erbiten. Walltron selbst hält das Urteil für gerecht. Gräfin Walltron kommt überraschend ins Lager, um ihren Mann besuchen. Statt mit ihm seine Beförderung feiern zu können, verfällt sie über die Nachricht in Verzweiflung und protestiert heftig gegen die Todesstrafe. Weder die Bitten von Walltrons Kollegen noch die Hysterie seiner Frau können ihm helfen. Das Drama endet jedoch nicht mit der Hinrichtung des Haupthelden: In der letzten Minute erscheint der Prinz in der Funktion eines ‚Deus ex machina‘ mit der Ankündigung, dass Walltrons Beförderung noch vor seiner Freveltat erfolgt sei und infolge dessen der von ihm angegriffene Oberst Graf von Bembrock zum Zeitpunkt der Tötlichkeit nicht mehr sein Vorgesetzter gewesen sei. Das Ende ist trotzdem kein eindeutiges Happy-End, da gleich nach der Begnadigung Walltrons das Lager vom Feind attackiert wird. Die überraschende Rettung des Haupthelden am Ende des Dramas ist nicht die Folge der vorgeführten Dramenhandlung, sondern der Ereignisse der Vorgeschichte.

Die expositorische Aufgabe des ersten Aufzugs wird von Möller geschickt erfüllt. Alle Figuren, von denen in den weiteren Aufzügen der Dramenverlauf abhängt, treten im ersten Aufzug auf oder werden erwähnt. Die erste Szene der Exposition dient als kurze Einführung in das alltägliche Leben im Militärlager. Die Leutnants Wastworth und Wille unterhalten sich über die zurückliegende Nacht, in der sie mit anderen Soldaten Karten spielten und allerlei wilde Späße trieben. Walltron, der beim Regiment als Kapitän einer der Kompanien dient, erscheint das erste Mal im zweiten Auftritt des ersten Aufzugs. Seine ersten Worte sind eine kritische Reaktion auf das nächtliche Betragen der ihm untergeordneten Leutnants. In kurzen Gesprächen des ersten und zweiten Auftritts werden die ‚carpe diem‘-Einstellung der einfachen Soldaten und die Strenge des militärischen Regimes gegeneinander ausgespielt. Ein auf den ersten Blick unschuldiges Umkleidespiel der Soldaten wird mit fünf Tagen Arrest bestraft. Es handelt sich um die erste von insgesamt drei klaren Vorausdeutungen, die den Zuschauer während des ersten Aufzugs auf das kommende tragische Schicksal Walltrons vorbereiten. Die antizipierenden Ereignisse zeigen dem Leser oder Zuschauer klar den Unterschied zwischen dem Leben im Zivilstand und in der Armee: Vorfälle, die im normalen Leben nur eine milde Reaktion bzw. Strafe zur Folge hätten, werden beim Militär kompromisslos aufs Härteste bestraft. „Je nun, stünden Sie in Civildiensten, so können Ihre Vergehungen gegen Vorgesetzte leichter verziehen werden. Ihre Strafe wäre eine Summe Geldes, Arrest, oder Degradierung. Aber bey uns heißt: Pflicht oder Tod“ (MÖLLER 1778b: 53), erklärt einer der Kapitäne.

Zwei weitere Begebenheiten deuten auf das kommende tragische Ereignis voraus. Im dritten Auftritt der Exposition wird von Leutnant von Wille und

Kapitän von Walltron ein Vorfall der Vorgeschichte besprochen. Ein Korporal wurde standrechtlich zum Tode verurteilt und hingerichtet, weil er seinen Vorgesetzten angegriffen hatte. Die Hinrichtung scheint von Walltron, Wille und Wastworth als gerechte Strafe für das Handeln ‚wider die Subordination‘ angesehen zu werden, keiner von ihnen erachtet sie als zu hart. Alle bedauern jedoch den hingerichteten Korporal, versuchen seine Handlung als menschlich und verständlich zu erklären und zu entschuldigen.

Während die zwei gerade beschriebenen, Walltrons zukünftiges Schicksal antizipierenden Ereignisse nur durch Botenberichte vermittelt werden, wird das dritte auf der Bühne gezeigt: ein Streit zwischen Leutnant Kronenburg und Leutnant Wastworth. Der junge, hitzige und leicht arrogante Graf von Kronenburg beleidigt den Leutnant von Wastworth, indem er andeutet, er halte ihn für einen Falschspieler. Wastworth ärgert sich zwar, will aber Kronenburg wegen seiner Jugend nicht zur Rechenschaft ziehen. Dies beleidigt Kroneburg so, dass er sich mit Wastworth schlagen will. Walltron und der Kapitän von Winter versuchen, sie zur Ruhe zu bringen: „Was? Schlagen? Wissen Sie, was Sie sich durch Ihre Hitze für gefährliche Folgen hätten zuziehen können? Sind Ihnen die strengen Befehle von dieser Sache nicht bekannt genug?“ (MÖLLER 1778b: 18) Das dritte Mal wird der Ernst der militärischen Gesetze explizit betont, die Anschaulichkeit der drei Warnungsbeispiele steigert sich. Dementsprechend wächst auch die Spannung, da der Zuschauer die drei schnell aufeinander folgenden Ereignisse als eine klare Vorwegnahme des eigentlichen Dramenkonflikts wahrnimmt.

Walltrons verhängnisvolle Tat selbst passiert noch am Ende des ersten Aufzugs, wird aber nicht auf der Bühne gezeigt. Der Zuschauer erfährt von dem Unglück durch einen Botenbericht im letzten Auftritt des ersten Aufzugs. Die Wahl des Botenberichts anstelle einer direkt auf der Bühne vorgeführten Szene scheint eine von Möller gut durchdachte Spannungsstrategie zu sein.⁷ Das Ungesehene lässt der Phantasie der Zuschauer Spielraum, den Schrecken über das bloß Gehörte teilen die Zuschauer mit den Personen auf der Bühne. Der an sich üblicherweise epische und das Handlungstempo verlangsamende Botenbericht wird sehr kurz gehalten, damit die Nachricht auf die Zuschauer schockierend einwirkt: „Mein Capitain [...] Er hat sich am Obristen vergriffen.“ (MÖLLER 1778b: 26) Die Soldaten reagieren alle im Chor mit kurzen Ausrufen: „Hilf Himmel“ und „Unglücklicher Freund“, die Aufregung erreicht so ihren Höhepunkt. Der letzte Satz des Aufzugs „Nu, nu, es wird wohl so arg nicht seyn!“ (MÖLLER 1778b: 26) mildert die aufgebrachte Stimmung und weckt die Hoffnung, dass die zu erwartenden katastrophalen Folgen von Walltrons Vergehen noch abzuwenden sind, was für die Erhaltung der Spannung im Rest des Dramas nötig ist.

Der zweite Aufzug dient zur Ausbreitung der ganzen Tragik von Walltrons Tat. Walltron wird von Beginn an als ein äußerst gerechter, empathischer und

7 Birch-Pfeiffer lässt in ihrer Adaptation von Möllers Drama die Streitszene auf der Bühne geschehen (BIRCH-PFEIFFER o. J.: 17ff.).

sensibler Mensch und Soldat präsentiert, der seinem Kollegen nicht das kleinste unnötige Unwohlsein verursachen möchte, und sei es nur eine Bevorzugung beim Servieren des Frühstücks. Der Autor dosiert regelmäßig ähnliche und mit der voranschreitenden Handlung noch viel stärkere und überzeugendere Proben von Walltrons rechtschaffenem Charakter und empfindsamer Natur. Und nicht nur seiner: Empfindsamkeit, Zärtlichkeit und Empathie sind die häufigsten Eigenschaften der Freunde und Kollegen Walltrons. Die Soldaten, obwohl sie sich den harten Anordnungen stoisch unterwerfen, erweisen sich als empfindsam-zärtlich. Was könnte rührender sein als einen Soldaten weinen zu sehen? Eigenschaften wie Tapferkeit, Heldenmut, Stärke, Aufrichtigkeit, Stolz und Ehre vereinen sich hier mit Zärtlichkeit und Wehmut. Dieser scharfe Kontrast ruft bei den Zuschauern Sympathien hervor. Von Anfang an wird ihnen ein Arsenal löblicher Eigenschaften und Gefühle angeboten, was sie natürlich – bedingt durch die Erwartung des tragischen Geschehens – mitleidig stimmt.

Im ersten Auftritt des zweiten Aufzugs tritt das erste Mal der Obrist und Walltrons Schwager Graf Bembrock auf, der von Walltron angegriffen wurde. Die mögliche Erwartung des Zuschauers, dass Bembrock als der Antagonist Walltrons aufgebaut wird, wird nicht erfüllt. Bembrock leidet, ist erschüttert und beschuldigt sich, die Ursache von Walltrons Unglück zu sein:

Ich kenne sein außerordentliches hitziges Temperament [...] und dennoch habe ich, der ich an Jahren und Erfahrungen ihm überlegen bin, mich vom Zorne hinreißen lassen und ihn zu seinem Vergehen fast gereizt. Ich werde mich immer als Mittelding seines Todes ansehen. (MÖLLER 1778b: 31)

Walltron wird von Bembrock und seinen Freunden und Kollegen nicht nur beweint und bedauert, sondern es werden mehrere Aktionen zu seiner Rettung unternommen. Es handelt sich um Versuche von verschiedenen sowohl niedrig- als auch hochgestellten Soldaten, für Walltron bei den Vorgesetzten Gnade zu erbitten und ihn „der Strenge der Gesetze nicht zu überlassen“ (MÖLLER 1778b: 31). Die Bittsteller stoßen allerdings immer auf Ablehnung seitens der Vorgesetzten. Für Bembrock ist Pflicht und Ehre gar mehr wert als sein eigenes Leben: „Wenn es auf mein Leben ankäme, so wäre es was anders, aber meine Ehre – Die Ehre eines Soldaten, gleicht dem Werthe des Goldes, sie muß die Feuerprobe aushalten.“ (MÖLLER 1778b: 32) Klar zeigt sich hier die Diskrepanz zwischen der rein menschlich-empfindsamen Sicht auf den Vorfall und dem militärischen Verständnis von Pflicht, Ordnung und Gehorsam. Diese zwei Sichtweisen stehen zwar in krasser Opposition zueinander, trotzdem existieren sie in Möllers Drama irgendwie konfliktlos parallel. So entsteht eine Paradoxie, die jedoch für das Soldatenstück des 18. Jahrhunderts typisch ist: Ultimativer Gehorsam und absolutes Pflichtbewusstsein vereinigen sich mit der empfindsamsten Natur der Soldaten, die weinen, ächzen und einander küssen. Das Opfer von Walltrons Ausschreitung, Graf von Bembrock, bedauert Walltron seufzend, und besteht doch auf seiner Hinrichtung. Mit feuchten Augen bekennen auch andere Soldaten, wie sie Walltron lieben, und der Feldmarschall lässt auf Walltrons Todesurteil eine Träne fallen:

Verflucht wäre dieser Rock, wenn er uns der Menschlichkeit entfremdete. Nur rohe Barbaren können diese Empfindsamkeit tadeln; Aber wahre Soldaten nie. Denn ächte Tapferkeit ist die Schwester der Tugend, Tugend das Sinnbild der Menschlichkeit, und der Kanal zum Mitleiden. (MÖLLER 1778b: 41)

Diese Behauptung charakterisiert zwar sehr gut die idealisierten Soldatenfiguren des Dramas, tatsächlich steht aber diese Schlussfolgerung in Widerspruch zum Handlungsverlauf: Das avisierte Mitleid bleibt impotent, es stößt unausweichlich auf die militärische Tugend, aus der es hätte hervorgehen sollen, auf die Soldatenehre, die es den mitleidigen Soldaten letztendlich versagt, ihr Mitleid in die Tat umzusetzen und Walltron wider die Gesetze zu begnadigen, denn: „Die Pflicht ist das Losungswort.“ (MÖLLER 1778b: 37) Jeden Versuch, ihn zu retten, hält auch Walltron selbst für pflichtwidrig und unwürdig. „Die Strafe meines Vergehens ist eine unglückliche Nothwendigkeit des Beyspiels und des Schreckens für die Zukunft.“ (MÖLLER 1778b: 68) Mit seinem besten Freund Winter philosophiert Walltron darüber, ob sein Tod nützlich sein kann: „Meine Strafe kann noch Gutes stiften.“ (MÖLLER 1778b: 73) meint Walltron und Winter widerspricht:

Aber, wie schlägt er [der Tod Walltrons] den Muth eines rechtschaffenen Soldaten nieder. Wenn der würdigste Mann für ein einziges Vergehen, das von seinem unglücklichen Temperamente entsprang, ohne Rücksicht auf seine übrige Tugenden und Thaten, so strenge büßen muß. (MÖLLER 1778b: 74)

Walltron erklärt, das sei gerade der Grund, warum er das Mitleid anderer verdiene: „Dieß ist eben die Quelle, aus welcher verdientes Mitleiden entspringt – Hätte ich öfters auf diese, oder die andre Art gefehlt, so hätte ich die Quelle trüb und unrein gemacht.“ (MÖLLER 1778b: 74)

Der Entschluss der gemeinen Soldaten, für Walltrons Leben zu bitten, nimmt fast absurde Züge an. Im Lager herrscht Trauer und manche Soldaten, die Walltron ihre Bewunderung und Ergebenheit äußern, behaupten sogar, sie wollten am Liebsten mit ihm sterben. Der Feldwebel beschwört den Obristen: „Erhalten Sie uns unsern braven Capitain, ich will mit Freuden mein Leben für Ihn hingeben.“ (MÖLLER 1778b: 48) und alle anderen anwesenden Soldaten unterstützen ihn sogleich: „Ich auch, ich auch, ich auch.“ (MÖLLER 1778b: 48) Wenn der Dialog an manchen Stellen nach Schröter phrasenhaft wirkt, so geht er an dieser Stelle ins Lächerliche über.

Mit Walltron sterben will auch seine Frau, bei der dies aber etwas glaubhafter wirkt. Die geschlossene Männerwelt wird erst durch das Eindringen der Gräfin als eines rein privaten Elements gestört. Ihre wild schwärmerische Weise, in der sie für ihren Mann Freiheit verlangt, harmonisiert weder mit der stoisch-empfindsamen Verhaltensweise von Walltrons Kameraden noch mit der strikt militärischen Ordnung und den eindeutigen Vorschriften. Bereits das Personenverzeichnis verrät die zu erwartenden Figurenkonstellationen im Drama: die separate Auflistung der im Stück auftretenden Frauen ist bezeichnend. Es handelt sich nur um zwei Frauenfiguren, die getrennt, erst unterhalb des Verzeichnisses aller männlichen Figuren genannt sind. Weder die Gräfin von Walltron, noch

die ‚Trakteurin‘ passen als Frauen in die militärische Männergesellschaft. Wäre die gesellschaftliche Stellung der Personen entscheidend, müsste die Gräfin von Walltron gleich nach ihrem Mann aufgelistet werden. So ist aber die Männerwelt des Militärs als ein geschlossener Organismus mit eigenen Regeln gegen die weiblichen Zivilfiguren in Opposition gestellt. Die Unausgeglichenheit dieser zwei Welten äußert sich auf den ersten Blick in der Anzahl der jeder Gruppe zugehörigen Figuren: Nur zwei Frauen stehen gegen das ganze Regiment, was auch auf die marginale Stellung der Frauen und mit ihnen des privaten Elements hindeutet. In Möllers Drama treten die Frauen nur als Störelemente auf, ohne entscheidenden Einfluss auf den Verlauf der Dinge zu haben. Die Gräfin versteht nicht die Gelassenheit der Soldaten, meint, hätten sie Mitleid mit Walltron, müssten sie etwas für seine Rettung tun, und beschuldigt sie: „Ha, ihr Barbaren! [...] Er war euch zu groß – Neid und Misgunst sind seine Henker!“ (MÖLLER 1778b: 65) Bald treten unterschiedliche Konzepte des Mitleidens hervor. Hel-singhör erklärt, warum er die Gräfin Walltron aus dem Lager entfernen wollte: „Wir wollten Sie durch allerhand Vorwand entfernen, um beyden den schmerz-lichsten Anblick – aus freundschaftlichem Mitleiden – zu ersparen.“ (MÖLLER 1778b: 66) Das erzürnt die Gräfin noch mehr: „Mitleiden? Ha Tyger? mich von meinem Mann zu trennen, in der letzten Stunde.“ (MÖLLER 1778b: 66) Wall-tron selbst ist das Benehmen seiner Frau zuwider: „Sophie! Habe Mitleiden mit mir! [...] verschone mich mit diesen bitteren Bestürmungen. Mache mich durch deine Thränen und ängstliches Geschrey nicht zum Gegenstande erniedrigen-den Mitleidens.“ (MÖLLER 1778b: 68) Die Gräfin zwingt Walltron mit ver-schiedenen Argumenten – sie appelliert besonders an seine Pflichten als Vater und Gemahl – zur Selbstverteidigung. Sie stößt jedoch auf Walltrons hartnä-ckige Entschlossenheit, nach seiner soldatischen Pflicht und dem militärischen Recht zu handeln. Symbolisch wird dies darin dargestellt, dass sich Walltron nach der Einvernahme selbst wieder die Eisen anlegt und verschließt. (MÖL-LER 1778b: 63) Nicht zuletzt steht auch sein Stolz im Wege: „Ich soll kriechen? Mir durch die weichliche Zaghaftigkeit die Verachtung meiner Kameraden er-werben?“ (MÖLLER 1778b: 69) Die Reaktion seiner Frau ist der von Minna von Barnhelm nicht unähnlich: „Ha Barbar! um deinen Stolz nicht zu kränken, willst du dein Weib, dein eigenes Blut unglücklich machen?“ (MÖLLER 1778b: 69) Die Gräfin bezeichnet nicht nur ihren Mann als Barbaren, sondern auch die anderen, die rational zu handeln meinen und sich auf Pflicht und Ordnung berufen. Als sie auf Rettung nicht mehr hoffen kann, will sie zusammen mit ihrem Mann sterben. Am Ende verliert sie ganz die Beherrschung und will im Ausbruch der Emotionen ihren Bruder, den Obristen Bembrock, töten, was ihr nicht gelingt. Sie droht, ihren Sohn so zu erziehen, dass er den Vater einmal rächt:

Ich habe einen Sohn, in seine junge Seele will ich Tod und Rache streuen. Sie soll Wurzel schlagen, aufschießen, eine volle reife Frucht, volle schwarze Rache bringen. Mit jedem Morgen, mit jedem Abend, zur finstern Mitternacht, soll er mir mit aufgehobenen Fingern, (mit steigender Stimme der Furie) blutiges, schwarzes Verderben, blutige, schwarze Rache! Fluch und Tod über euch schwören. („läuft wütend ab“) (MÖLLER 1778b: 89)

Als Walltron schon auf den Exekutionsplatz gehen soll, stürzt die rasende Gräfin mit ‚fliegenden Haaren‘ auf ihn zu und will mit ihm erschossen werden:

Schleudre, barmherziger Gott! verzehrend Feuer auf Sie herab. O! Erde öffne dich! verschling diese Ungeheuer! Laßt mich ihr Henker, ich muß mit Ihm sterben. („ringt und reißt sich los, schreit“) Walltron! Mein Gemahl („Schlägt sinnlos zur Erde nieder. Sie heben Sie auf, und führen Sie an die Seite“) (MÖLLER 1778b: 98)

Das expressive Vokabular und das leidenschaftliche Benehmen der Gräfin haben mit ihrem literarischen Vorbild, Lessings Minna, nichts mehr gemeinsam und machen die Gräfin zu einer repräsentativen Figur des Sturm-und-Drang. Hans Krah setzt das wilde Toben der Gräfin in eine Opposition zum stillen Leid der Soldaten:

Mit dem leidenschaftlich vorgetragenen, unbedingten Anspruch der Gräfin auf Glück (und auf das Leben des Gatten) wird als Gegenmodell zur auf Harmonie und Mitleiden beruhenden Männerwelt der Soldaten eine Sturm-und-Drang Konzeption entworfen, die letztlich aber schwärmerisch bleibt und keine wirkliche Alternative zum stoisch-männlichen Entwurf bildet. (KRAH 2001: 222)

Der Gräfin gelingt es tatsächlich nicht, durch ihren herzerreißenden Protest Gnade für Walltron zu erzwingen. Im Endeffekt verhilft sie aber trotzdem zu seiner Rettung, indem sie die Durchführung der Exekution verzögert und so unwissentlich die kostbaren Minuten für die Ankunft des Prinzen gewinnt.

Walltron sieht seine Rettung, die dank der nachgeholtten Beförderung möglich wird, als problematisch. Dabei hätte er eigentlich schon früher mehrmals befördert werden sollen, aber lehnte es ab aus „eigensinniger Rechtschaffenheit, keinen [!] andern vorbey zu springen“ (MÖLLER 1778b: 37). Bembrock meint, wäre Walltron damals der Stimme des Glücks gefolgt, hätte es zu einer solchen kritischen Situation gar nicht kommen müssen. Helsinghör relativiert jedoch Bembrocks Überzeugung durch seine Ansicht, dass die Auswirkung der Entscheidungen, die wir im Leben fällen, von keiner großen Bedeutung auf unser Schicksal sind: „Ja, vielleicht wärs besser für Ihn, vielleicht auch nicht; denn, was einem bestimmt ist, kömmt doch.“ (MÖLLER 1778b: 37) Diese Ergebenheit und Vertrauen auf das vorgegebene Schicksal teilen auch Walltron und zum Schluss sogar seine Frau, die sich erst dem Schicksal zu widersetzen versuchte. Nach der Begnadigung kommt Walltron der Aufruf zum Kampf gegen den Feind gelegen. Die Gefahr, die er jetzt eingeht, versteht er als eine Probe des Schicksals:

Die Vorsicht beut mir jetzt die Gelegenheit, meinen Stolz zu befriedigen. Trift mich eine feindliche Kugel, so habe ich meine Bestimmung erreicht, mein Blut als ein Opfer fürs Vaterland hingeben, und alle Schwierigkeiten meiner Begnadigung sind gehoben. Soll ich aber leben; – Nun so will ich mich heute durch Thaten auszeichnen, die mich der Gnade meines Königs, und seines großen Bruders – der Achtung meiner Vorgesetzten, der Freundschaft meiner Kammeraden, und der Liebe aller Soldaten würdig machen soll (MÖLLER 1778b: 104)

Die ‚Vorsicht‘ (i. e. die Vorsehung) wird von Walltron aufgefordert, ihr Recht walten zu lassen. Er ist bereit, das Bevorstehende so anzunehmen, wie es kommt,

nach wie vor fügt er sich in sein Schicksal. Die wunderbare Erscheinung des rettenden Prinzen am Ende des Dramas zusammen mit der Erklärung, Walltron sei bereits Tage zuvor befördert worden, bekräftigen die Zuversicht in die Allmacht einer ‚höheren Instanz‘ und bestätigen den im Drama präsentierten Glauben an die Unabänderlichkeit des menschlichen Schicksals. Analog wird auf diese Weise auch die Richtigkeit des bedingungslosen militärischen Gehorsams bejaht.

Die äußeren Gründe, warum Walltron Bembrock eigentlich angriff, bleiben nebensächlich. Es wird kurz erklärt, dass aus dem Regiment zwei Soldaten desertierten, und Walltron der Vorwurf der Unordnung in seiner Kompanie so erzürnt, dass er gegen Bembrock seinen Degen zieht. Detailliert analysiert werden hingegen die inneren Ursachen von Walltrons Wut, warum er sich so fatal vergessen konnte und so unüberlegt handelte. Die Schuld wird seinem Temperament gegeben: „Sein verdammtes Temperament! gleich kochts über bey ihm.“ (MÖLLER 1778b: 32f) Der Autor begnügt sich aber nicht mit einer solch einfachen Feststellung, er lässt seine Figuren während des ganzen Dramas über verschiedene Typen des Temperaments philosophieren, das Thema des Temperaments kehrt leitmotivisch immer wieder. „Ich kenne sein außerordentliches hitziges Temperament; er kann sich nicht mäßigen, wenn er in seinem kolerischen Paroxismus ist.“ (MÖLLER 1778b: 31) Walltron, ein musterhafter Soldat, Gatte und Vater, hat doch einen Fehler, dessen er sich gut bewusst ist, ohne ihn immer korrigieren zu können: „Ha, mein Temperament! [...] es verleitet mich auch zu ausschweifenden Uebereilungen, und zwar manchmal so stark, daß ich ganz außer mir bin.“ (MÖLLER 1778b: 8) Es gibt jedoch bezeichnende Meinungsunterschiede über den Einfluss, welchen das Temperament auf den freien Willen und so auf die Handlungen des Menschen hat. Ganz gegensätzlich sind die Ansichten der Gräfin und Walltrons selbst. Auch Walltrons Frau sieht Walltrons „unglückliches Temperament“ (MÖLLER 1778b: 69) als Ursache für das Vergehen, behauptet aber, es war „[e]in einziger hinreissender Augenblick, eine That, von der [Walltrons] Seele nichts wußte.“ (MÖLLER 1778b: 69) Sie bestreitet also, dass Walltron die Tat absichtlich beging, er handelte ihrer Meinung nach unbewusst und konnte also seine Tat nicht beeinflussen. Die Gräfin Walltron findet es nicht gerecht, dass Gott, der Walltron dessen Temperament einhauchte, es jetzt zur Ursache seines Verderbens werden lässt. Diese Einstellung entspricht der Sturm-und-Drang-Konzeption, welche die tragische Schuld des Helden in seiner unabänderlichen Natur sieht (PROFITLICH 1999: 48). Der Fehler ist angeboren und unbeseitigbar, der Held kann dagegen im Grunde nichts tun. Im Widerspruch dazu steht die rationalistisch-aufklärerische Sicht, die Walltron vertritt: „Halt ein, Verwegene! Murre nicht gegen die Vorsicht! Wir müßen seine Gaben erkennen, unsere Fehler zu verbessern trachten. Er goß uns den freyen Willen, als er uns schuf, in unsere Seele.“ (MÖLLER 1778b: 69) Nach Walltron kann und muss der Mensch eigene Fehler erkennen und sie zu beseitigen versuchen. Der Besitz des freien Willens verpflichtete zu sittlichen Handlungen:

Der Himmel riß mich oft aus den Gefahren, in welche mich meine schädliche Hitze verwickelt hatte, glücklich heraus; hätte ich mir diese Warnungen zu Nutze gemacht, und mein Temperament gemildert, so stünde es jetzt besser um mich – Die Geduld des Schöpfers mußte endlich ermüden. (MÖLLER 1778b: 81)

Beim Verhör⁸ versucht der Auditor, Walltron zu unterstellen, dass er vielleicht von jemand gereizt wurde, er will Walltrons hitzige Temperament so für einen mildernden Tatumstand ausgeben. So unterstützt er ebenfalls – da er dadurch Walltron helfen will – die Ansicht, Walltron habe sein Betragen nicht beeinflussen können, was natürlich beim Militär undenkbar ist. Walltron protestiert: „Keineswegs! Ich habe Niemand als mich selbst anzuklagen.“ (MÖLLER 1778b: 59) Bembrock ist Walltrons Ansicht und argumentiert, dass er selbst nur deswegen etwas ruhiger handeln könne, weil er es in den vielen Jahren seines Dienstes gelernt hat, sein aufbrausendes Temperament zu zügeln: „Ich habe das nämliche, mehr unglückliche, als glückliche Temperament meines armen Schwagers; das wenige Phlegma, so ich vor ihm voraus habe, habe ich den Jahren zu danken, die ich mehr verlebte.“ (MÖLLER 1778b: 28f) Walltrons Alter (er ist 33 Jahre alt) ist also ein wichtiger Faktor, der Walltron daran hinderte, ruhig zu handeln. Der Baron von Helsinghör ist wiederum ein Phlegmatiker, was nach Bembrock eine beneidenswerte Eigenschaft ist: „Sie haben wirklich Ursache der Schöpfung für Ihr glückliches Temperament zu danken. Sie sind tausend Verdrüßlichkeiten gesicher, denen sanguinische, und kolerische Menschen öfters unterworfen sind.“ (MÖLLER 1778b: 33) Helsinghör schafft es tatsächlich, im Unterschied zu seinen Kollegen, lange Zeit ruhig zu bleiben: „Ich wünschte mir heute deine Indolenz.“ (MÖLLER 1778b: 53), bewundert ihn der Kapitän Winter, worauf ihm Helsinghör erwidert, dass er der Meinung sei, dass Walltron sowieso nicht zu helfen sei: „Aber, sage mir, ob du mit aller deiner Empfindsamkeit weiter kömmt, als ich. Du grämst dich, marterst dich innerlich, und kannst dem armen Teufel doch nicht helfen [...] Wenn wir uns alle die Haare ausraufen, so würde er doch erschossen. So geht's mit den hitzigen und empfindsamen Leuten.“ (MÖLLER 1778b: 53f.) Als jedoch Helsinghör sieht, wie ruhig, gelassen und selbstverständlich Walltron das Todesurteil annimmt, gerät auch er in Verzweiflung: „Ha! Das übersteigt alles [...] Mein Phlegma ist hin.“ (MÖLLER 1778b: 64) Er ist tief gerührt, was bei seinem phlegmatischen Naturell, wie er meint, viel schlimmer ist: „Ihr Sanguinier müßt manchmal doch glücklicher seyn, als wir mit unsern lakirten Herzen. Es dringt alles eher durch; aber wenn es einmal durchgefressen hat, nun dauert es auch länger bey uns.“ (MÖLLER 1778b: 90) Leutnant Wastworth behauptet, er möchte um keinen Preis ein ‚Phlegmaticus‘ sein: „Denn ein solcher Mensch muß nur durchs Ungefähr, Gewohnheit oder Nothwendigkeit entstehen. Wahre Liebe ist feurig, und diese kann unmöglich die Mutter einer Schlafhaube seyn. Selten wird man auch unter Phlegmatikern besondere Genies finden.“ (MÖLLER 1778b: 8f) Die

8 „Feierliche Kriegsgerichtszenen waren seit Walltron untrennbar von einem geschehenen Verbrechen. Von allen militärischen Vorgängen kehren diese am zahlreichsten wieder.“ (HAYO VON STOCKMAYER 1898: 40)

zahlreichen Überlegungen verschiedener Figuren des Dramas über die Rolle des Temperaments und seinen Einfluss auf den freien Willen und somit die Handlungen der Menschen spiegeln die bunte Verflechtung der literarisch-weltanschaulichen Strömungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sowohl die rationalistische Tendenz innerhalb der Aufklärung als auch ihre antirationalen Abweichungen – die Empfindsamkeit und der Sturm-und-Drang – bilden mithilfe der Temperamentenlehre den gedanklichen Hintergrund von Möllers Drama. Möllers Bemühung um eine tiefere psychologische Motivation seiner Figuren klingt zwar eher ungeschickt aus, im literarischen Kontext ist sie immerhin ein Zeichen des Versuchs, die dramatischen Figuren nicht nur als bloße Typen darzustellen, was in den zeitgenössischen Soldatenstücken oft der Fall war.

Aufgrund einer genaueren Analyse versuchte ich die von der Forschung bisher vernachlässigten Aspekte und ideellen Grundlagen von Möllers Drama *Der Graf von Walltron* hervorzuheben. Die Merkmale, die das ‚Originaltrauerspiel‘ zum Soldatenstück und Rührstück machen, wurden bereits sowohl von Möllers Zeitgenossen als auch von der Literaturkritik des 19. Jahrhunderts erkannt und – je nachdem – gewürdigt oder kritisiert. Die Erfolge, die Möller mit seinem *Walltron* genoss, waren unbestreitbar in hohem Maße den theatralischen Äußerlichkeiten der spektakulären Inszenierungen zuzuschreiben, die wir heute selbstverständlich nicht mehr bewerten können; denn im Nebentext des Schauspiels beschränkt sich Möller nur auf das Notwendigste, die Regieanweisungen überschreiten nicht das gewöhnliche Maß. Dass es Möllers Ziel vor allem war, das Publikum zu unterhalten, beweist der Autor selbst in der Vorrede zu einem seiner Werke:

Ja ich habe mich nie für einen bedeutenden Dichter ausgegeben, nie auf meine Werke einen unterscheidenden Werth gesetzt. Genies vom ersten Range sind so seltsame Erscheinungen, als die Kometen, und Ihre Werke sind in eine so kleine Zahl eingeschränkt, daß wir armen Schauspieler verhungern müssten, wenn sich nicht dann und wann ein mittelmäßiger Kopf wagte, uns Nahrung und dem Publikum Unterhaltung zu schaffen. (MÖLLER 1778a, Vorrede)

Die heutige Literaturgeschichte versucht, Möller und ähnliche, in ihrer Zeit populäre Autoren, in ein ganz anderes Licht zu stellen:

Abschätzigte Urteile, auch so berühmter Zeitgenossen wie Schiller, wegen angeblich mangelnder literar[ischer] Qualität von M[öller]s Bühnendichtungen verstellen (ähnlich wie bei Iffland u. Kotzebue) den Blick auf einen bedeutenden Theaterpraktiker, der ein großes Publikum zu faszinieren wusste. (ANHUBER 1990)

Die zärtlichen Soldaten, in einem Trauerspiel mit gutem Ende dargestellt, haben tatsächlich, wie mehrmals belegt wurde, das zeitgenössische Publikum fasziniert. Möller gelang es, sowohl die Schaulust der Zuschauer als auch ihr Bedürfnis nach Rührung zu befriedigen. Was damals die Literaturkritik an *Walltron* missbilligte, würde die heutige auch nicht rühmen. Dennoch enthält das Drama Aspekte, die auch aus rein literarischer Sicht Möller zu einem bemerkenswerten Dramatiker seiner Zeit machen. Der durchdachte Aufbau des Dramas, die absichtlich irreführende Gattungsbezeichnung zusammen mit der erleichternden Wirkung der wunderbaren Rettung Walltrons am Ende des Dramas zeugen vom

ausgeprägten handwerklichen Geschick des Autors. Der thematische Komplex des passiven Mitleidens der pflichtbewussten Soldaten, der mit der störenden Leidenschaft des Weibes scharf kontrastiert und der Versuch, durch die Temperamentenlehre das Benehmen der Dramenfiguren zu motivieren, rückt auch gedanklich Möllers Drama näher an die repräsentativsten Werke des 18. Jahrhunderts.

Literatur

- [o. A.] (1778): Chronik des hiesigen deutschen Theaters. – In: *Litteratur- und Theater-Zeitung* 17, Berlin, 257-259.
- ANHUBER, Friedhelm (1990): Heinrich Ferdinand Möller. – In: Killy, Walter (Hg.), *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. München: Gütersloh.
- BIGLER-MARSCHALL, Ingrid/JAKUBCOVÁ, Alena (2002): Johann Baptist Bergbozom. – In: *Česká divadelní encyklopedie. Divadelní revue 2*. Prag: Divadelní Ústav.
- BIRCH-PFEIFFER, Charlotte (o. J.): *Der Graf von Walltron. Ein militärisches Drama in vier Aufzügen nach Heinrich Ferdinand Möller*. Leipzig: Reclam.
- D'ELVERT, Christian (1852): *Geschichte des Theaters in Mähren und Oester. Schlesien*. Brünn: Rud. Rohrsers Erben.
- HAYO VON STOCKMAYER, Karl (1898): *Das deutsche Soldatenstück des achtzehnten Jahrhunderts seit Lessings Minna von Barnhelm*. Weimar: Felber.
- HOLLMER, Heide/MEIER, Albert (Hgg.) (2001): *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts*. München: Beck.
- HÜNIG, Angela (1998): Das Soldatenstück des späten 18. Jahrhunderts: Annäherung an ein europäisches Genre durch den deutsch-englischen Vergleich. – In: Detken, Anke/Unger, Thorsten/Schultze, Brigitte/Turk, Horst (Hgg.), *Theaterinstitution und Kulturtransfer II. Fremdkulturelles Repertoire am Gothaer Hoftheater und anderen Bühnen*. Tübingen: Narr, 97-122.
- JÁŠKOVÁ, Silvie (2006): Heinrich Ferdinand Möller. – In: Jašková, Silvie (Hg.), *Lexikon deutschmährischer Autoren*. Nachträge. Olomouc: Univerzita Palackého.
- KRAH, Hans (2001): Möller, Heinrich Ferdinand (1745-1798) Der Graf von Walltron, oder die Subordination. – In: Hollmer, Heide/Meier, Albert (Hgg.), *Dramenlexikon des 18. Jahrhunderts*. München: Beck, 221-222.
- LESSING, Gotthold Ephraim (1756): An Nicolai. – In: Profitlich, Ulrich (Hg.), *Tragödien-theorie. Texte und Kommentare vom Barock bis zur Gegenwart*. Reinbek: Rowohlt, 54-57.
- MÖLLER, Johann [!] Ferdinand (1778a): *Emanuel und Elmire. Ein Traverspiel in fünf Aufzügen*. Frankfurt/M.: Johann Gottlieb Garbe.
- MÖLLER, Heinrich Ferdinand (1778b): *Der Graf von Walltron, oder die Subordination. Ein Traverspiel in fünf Aufzügen*. Wien: Logenmeister.
- MÖLLER, G. [!] F. (1810): *Hrabě Waltron, aneb: Subordinaci. Vojenská činobra v 5 jednáních*. Praha: Wáclaw Špinko.
- PROFITLICH, Ulrich (Hg.) (1999): *Tragödien-theorie. Texte und Kommentare vom Barock bis zur Gegenwart*. Reinbek: Rowohlt.
- ROTHE, Arnold (1969): *Der Doppeltitel. Zu Form und Geschichte einer literarischen Konvention*. Mainz: L. C. Wittich.

SCHMIDT, Erich (1880): Satirisches aus der Geniezeit. – In: Schnorr von Carolsfeld, Franz, *Archiv für Literaturgeschichte* 9 (1880), 179-199.

SCHMIDT, Erich (1885): Möller, Heinrich Ferdinand. – In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 22. Leipzig: Dunker & Humbold, 141-143.

SCHRÖTER, Max von (1890): *Heinrich Ferdinand Möller, ein Schauspieldichter des XVIII. Jahrhunderts*. Diss. Berlin: Reinhold Kühn.

ŠTEFANIDES, Jiří (2006): Německy mluvené divadlo v Olomouci – divadelní výročí bez kontinuity? – In: Sýkora, M. (Hg.), *Kontext(y) V. Acta Universitatis Palackianae Olomucensis Facultas Philosophica Philosophica-Aesthetica* 30, 119-124.